

Umweltbericht der Schweizerischen Nationalbank 2013

SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK
BANQUE NATIONALE SUISSE
BANCA NAZIONALE SVIZZERA
BANCA NAZIUNALA SVIZRA
SWISS NATIONAL BANK



Inhalt

Vorwort	3
1 Umweltleistung im Überblick	4
2 Die Nationalbank und die Umwelt	5
3 Ressourcenverbrauch	6
4 Klimawandel	10
5 Betriebsökologische Kennzahlen	12
6 Umweltziele 2009–2014	13
7 Benchmark	14
8 Ausgewählte Massnahmen und Projekte	15
9 Vorwort Nachhaltigkeit bei der Beschaffung	18
10 Papier – vom Baum zum Bogen	19
11 Interview	22
«Wenn man als Unternehmen langfristig erfolgreich sein will, muss die Verantwortung gegenüber der Umwelt und der Gesellschaft eine zentrale Rolle spielen.»	
Anhang: GRI-Index	26
Glossar	27

Vorwort

Es freut uns, Ihnen hiermit den Umweltbericht 2013 der Schweizerischen Nationalbank (SNB) vorzulegen. Der Umweltbericht enthält die Daten und Kennzahlen des Jahres 2013 zum Ressourcenverbrauch und zu den Treibhausgas-Emissionen der Nationalbank. Er beschreibt die Grundlagen des Umweltmanagements der Nationalbank, erläutert ihre Strategie im Umgang mit dem Klimawandel und führt die konkreten Massnahmen und Projekte zur Verbesserung der Umweltleistung auf.

Der diesjährige Schwerpunkt behandelt das Thema «Nachhaltige Beschaffung». Auf Seite 18 wird erläutert, was unter Nachhaltigkeit bei der Beschaffung verstanden wird und wie die Nationalbank diesbezüglich vorgeht. Im anschliessenden Interview gibt Adrian Jungo, Leiter Einkauf und Logistik bei Swisscom, Auskunft über die nachhaltige Beschaffung bei Swisscom. Er geht dabei u.a. auf folgende Fragen ein: welche Erfahrungen hat Swisscom mit Nachhaltigkeit in der Beschaffung gemacht, welche Anforderungen stellt sie an ihre Lieferanten und was unternimmt sie, um die Einhaltung ihrer Kriterien sicherzustellen.

Als Beispiel für eine komplexe Beschaffungskette zeigt die Bildgeschichte auf den Seiten 19 bis 21 die Produktionsschritte der Papierherstellung.

Umweltausschuss SNB H. Kuhn

Umweltfachstelle SNB C. Kopp

1

Umweltleistung im Überblick

Der Ressourcenverbrauch der Nationalbank ist im Jahr 2013 gegenüber dem Vorjahr in fast allen Bereichen gestiegen. Dies ist vor allem auf den Bezug einer zusätzlichen und die volle Inbetriebnahme einer sanierten Liegenschaft in Zürich, den kalten Winter 2012/2013 und die Zunahme des Personalbestands gegenüber dem Vorjahr zurückzuführen. So nahm die Zahl der Vollzeitstellen im Jahr 2013 um 9% zu. Bei den relativen Verbrauchskennzahlen pro Mitarbeiter nahmen daher vier von sechs Kategorien ab.

Der Stromverbrauch stieg infolge des Bezugs des Gebäudes Metropol in Zürich und der erstmals ganzjährigen Vollausslastung des sanierten Gebäudes im Zürcher Seefeld um 7%. Der Bezug des Gebäudes Metropol beeinflusste auch den Wärmeverbrauch. Für dessen Anstieg ist aber auch eine grössere Zahl kalter Wintertage als im Jahr zuvor verantwortlich. Insgesamt stieg der Wärmeverbrauch um 25%. Der Geschäftsverkehr nahm um 19% zu, der Wasserverbrauch und das Abfallaufkommen erhöhten sich je um 1%.

Hingegen sank der Papierverbrauch um 15%, dies vor allem wegen eines geringeren Verbrauchs von Drucksachen und tieferen Auflagezahlen bei Publikationen.

Die Treibhausgas-Emissionen nahmen um 46% zu. Dazu trugen massgeblich der stark gestiegene Heizenergiebedarf und die gegenüber dem Vorjahr geringere Substitution von Erdgas durch Biogas bei. Die grössten Verursacher von Treibhausgas-Emissionen sind nach wie vor der Flugverkehr und der Wärmeverbrauch mit Anteilen von 47% bzw. 32%. Die Treibhausgas-Emissionen wurden gemäss der SNB Klimastrategie wiederum vollständig kompensiert.

Im Vergleich zu einigen Geschäftsbanken verschlechterten sich die Kennzahlen der Nationalbank. Sie verbrauchte relativ betrachtet am meisten Strom und Wärme und verursachte das höchste Geschäftsverkehrsaufkommen sowie die meisten Treibhausgas-Emissionen. Beim Abfall und Wasserverbrauch verzeichnete die SNB im Vergleich jeweils den zweithöchsten, relativen Wert. Beim Papier hingegen hatte die SNB, wie schon im Vorjahr, den geringsten Verbrauch und den höchsten Recyclingpapieranteil.

Die Nationalbank hat den gesetzlichen Auftrag, eine im Gesamtinteresse des Landes liegende Geld- und Währungspolitik zu führen. Sie benötigt und verbraucht zu diesem Zweck Ressourcen. Als Betrieb braucht die Nationalbank Energie und Wasser, benutzt Betriebsmittel, verursacht Abfall und Geschäftsverkehr.

Die materielle Produktion der Nationalbank umfasst verschiedene Publikationen sowie die Banknoten, die sie als Inhaberin des Banknotenmonopols herstellen lässt, verteilt und schliesslich entsorgt.

LEITBILD UND VERHALTENSKODEX

Die Nationalbank hat sich in ihrem Leitbild und Verhaltenskodex dazu verpflichtet, ihre Leistungen unter Schonung der natürlichen Ressourcen zu erbringen. Sie bekennt sich zur Nachhaltigkeit und hält fest, dass sie im Rahmen ihres Auftrags die Verantwortung für den Schutz der Umwelt wahrnimmt.

UMWELTLEITBILD 2009–2014

Die Geschäftsleitung der Nationalbank legt die Strategie im Umweltbereich jeweils für eine Periode von sechs Jahren fest und konkretisiert die Grundsätze und Vorgaben für einen umweltverträglichen Ressourceneinsatz.

Die im dritten Umweltleitbild für die Periode 2009–2014 gesetzten Ziele dienen der Stabilisierung und Senkung des Ressourcenverbrauchs. Dem Klimaschutz wird dabei besondere Beachtung geschenkt. Folgende Handlungsfelder stehen im Vordergrund:

- Klimawandel
- Ressourcenschonung und Energieeffizienz
- Bargeldversorgung
- Mitarbeitende
- Lieferanten und Partner der SNB

Das Umweltleitbild der Nationalbank ist auf www.snb.ch (Die SNB/Aufbau und Organisation/Umweltmanagement) verfügbar.

UMWELTMANAGEMENT

Seit 1996 betreibt die Nationalbank ein Umweltmanagement in Anlehnung an die Norm ISO 14001 und publiziert einen jährlichen Bericht über ihre Umweltleistung.

Mit dem Umweltbericht, ergänzt durch ein Management Review, wird die Geschäftsleitung jährlich über die Tätigkeiten und den Fortschritt des Umweltmanagements informiert.

Der Umweltausschuss der Nationalbank steuert die Aktivitäten im Bereich Umweltmanagement. Er setzt sich aus Vertretern aller Departemente zusammen.

Die Umweltfachstelle schliesslich ist Hauptansprechpartnerin für betriebliche Umweltfragen und zusammen mit den Linienverantwortlichen zuständig für die Umsetzung des Umweltmanagements.

SYSTEMGRENZEN

Die Systemgrenzen definieren den Geltungsbereich der im Umweltbericht ausgewiesenen Daten. Sie beziehen sich auf die betrieblich genutzten Liegenschaften der SNB, die sich an den Standorten Bern und Zürich befinden. Die Gebäudeflächen dieser Liegenschaften belaufen sich auf rund 69 000 Quadratmeter.

Im März 2013 wurde das Gebäude Metropol an der Börsenstrasse 10 in Zürich in Betrieb genommen, was eine Erhöhung der Gebäudeflächen um rund 17% ergab.

Ab 2011 umfassen die Systemgrenzen auch das Rechenzentrum in Zürich, das vorher mangels verfügbarer Energieverbrauchsdaten nicht berücksichtigt werden konnte.

Innerhalb der Systemgrenzen liegen auch das Ferien- und Ausbildungszentrum der SNB im Hasliberg («hasli-zentrum»), die Vertretungen der SNB in sechs verschiedenen Schweizer Städten sowie die Niederlassung Singapur. Diese Daten werden in diesem Bericht separat ausgewiesen.

Ausserhalb der Systemgrenzen liegt das Studienzentrum Gerzensee, da es vorwiegend von Dritten als Ausbildungszentrum genutzt wird.

Im Jahr 2013 waren für die SNB umgerechnet in Vollzeitstellen (einschliesslich Lernende) 760,2 (+9%) Mitarbeitende tätig.

3 Ressourcenverbrauch

STROM

Der Stromverbrauch stieg im Jahr 2013 gegenüber dem Vorjahr um 7% auf 6,8 Mio. kWh. Pro Mitarbeiter wurden durchschnittlich 8990 kWh verbraucht; dies entspricht einer Abnahme von 2%.

Ein Grund für die Zunahme des absoluten Stromverbrauchs ist der Bezug einer zusätzlichen Liegenschaft (Gebäude Metropol) in Zürich im März 2013. Ausserdem wurde das 2012 sanierte Gebäude an der Seefeldstrasse in Zürich 2013 erstmals das ganze Jahr voll genutzt.

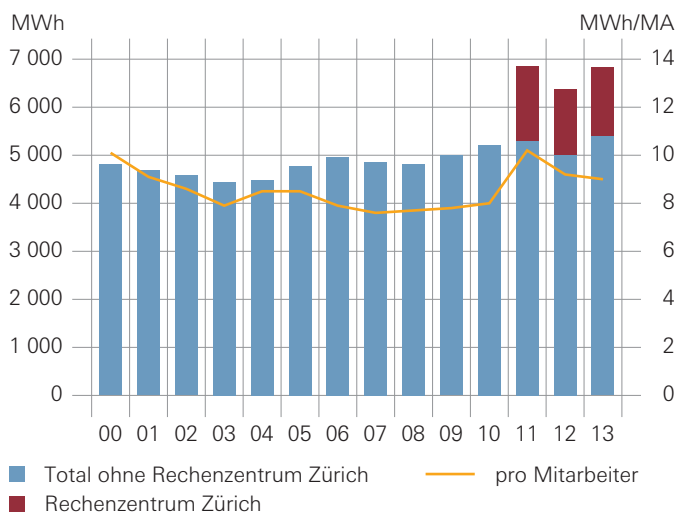
HEIZENERGIE

Der absolute Heizenergieverbrauch stieg 2013 um 25% auf 3,7 Mio. kWh.

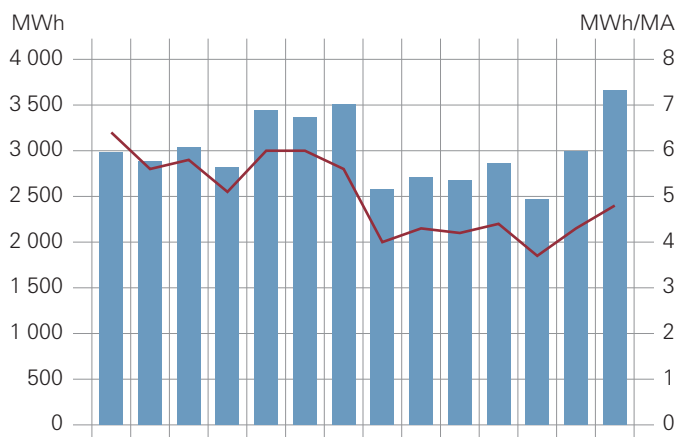
Gut die Hälfte dieser Zunahme erklärt sich durch die Inbetriebnahme des Gebäudes Metropol. Des Weiteren erhöhten überdurchschnittlich kalte Wintermonate den Wärmeverbrauch. Verglichen mit dem Vorjahr wurden in Bern 4% und in Zürich 8% mehr Heizgradtage gemessen.

Entsprechend stieg auch der durchschnittliche Heizenergieverbrauch pro Mitarbeiter um 14% auf 4800 kWh.

STROMVERBRAUCH



HEIZENERGIEVERBRAUCH

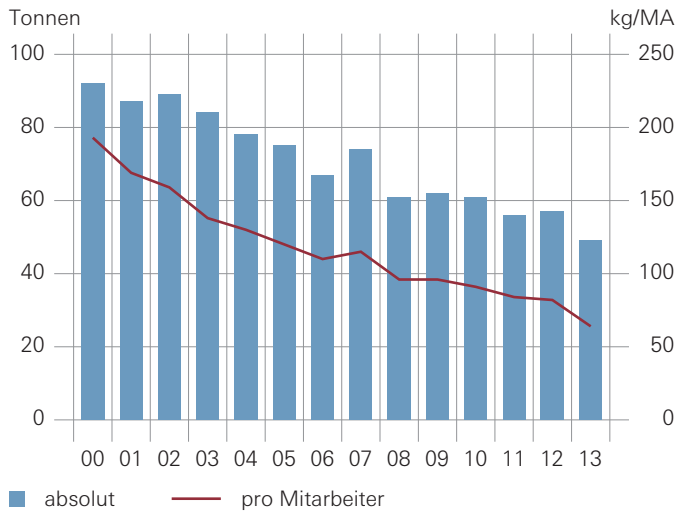


PAPIER

Der Papierverbrauch sank gegenüber dem Vorjahr um 15% auf 48,6 Tonnen, vor allem wegen eines geringeren Verbrauchs von Drucksachen und Publikationen (-25%) sowie von Kopier- und Druckerpapier (-12%). Bei den Publikationen konnte der Verbrauch durch die Anpassung der Auflagezahlen gesenkt werden.

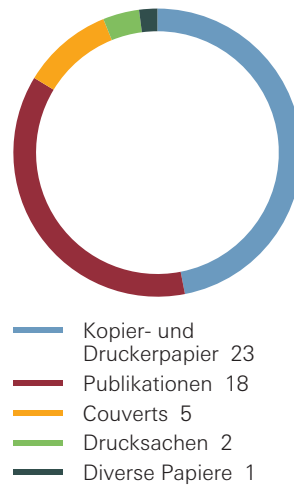
Pro Mitarbeiter sank der Papierverbrauch um 22% auf 64 kg pro Jahr.

PAPIERVERBRAUCH



PAPIERVERBRAUCH

in Tonnen



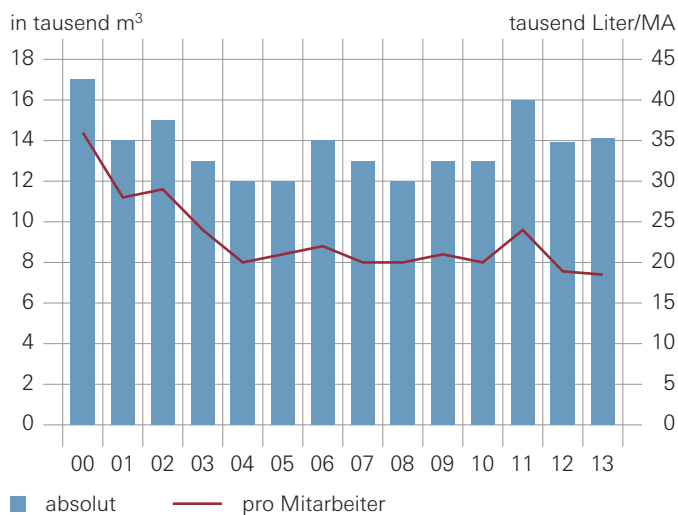
WASSER

Der Wasserverbrauch stieg gegenüber dem Vorjahr um 1% auf 14 100 m³. Der durchschnittliche Verbrauch pro Mitarbeiter sank um 2% auf 18 500 Liter jährlich bzw. 74 Liter pro Mitarbeiter und Arbeitstag.

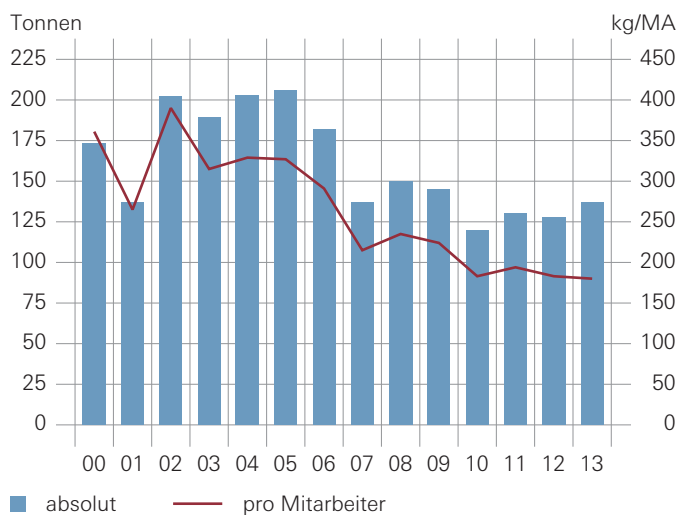
ABFALL

Die Büro-Abfallmengen (d.h. die Mengen ohne Bau- und Banknotenabfälle, Elektroschrott usw.) stiegen gegenüber 2012 um 7% auf 136,7 Tonnen. Pro Mitarbeiter entspricht dies 180 kg Büroabfällen; das sind 2% weniger als im Vorjahr.

WASSERVERBRAUCH



BÜRO-ABFALLMENGEN



GESCHÄFTSVERKEHR

Der Geschäftsverkehr nahm um 19% auf 5,1 Mio. Kilometer zu. Pro Mitarbeiter stieg er um 13% auf 6720 km.

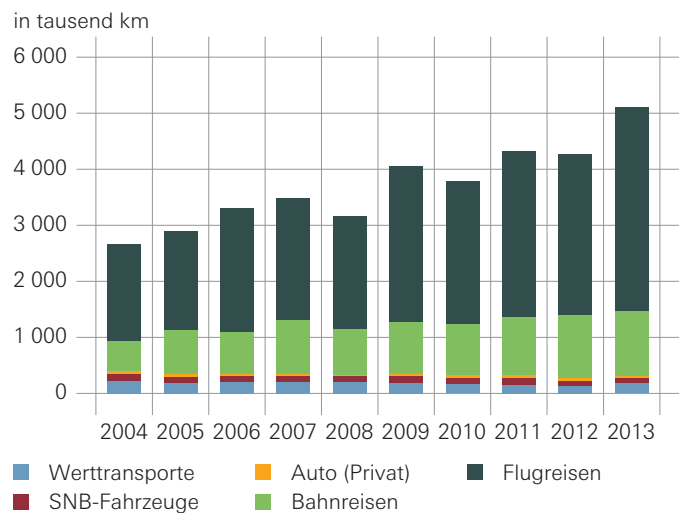
Fast die gesamte Zunahme des Geschäftsverkehrs ist auf die Flugreisen (+27%) zurückzuführen. Ein bedeutender Teil dieser Zunahme kann auf die vermehrten Flugreisen nach Singapur infolge der dort im Juli 2013 eröffneten Niederlassung zurückgeführt werden. Zudem wurde eine exaktere Methode zur Erhebung der Flugkilometer eingeführt, wodurch die Vergleichbarkeit zu den Vorjahren beschränkt ist.

Die Werttransporte stiegen um 36% und die Bahnreisen um 3%. Gesunken sind die Fahrten mit den SNB-Fahrzeugen (-3%) und diejenigen mit den Privatfahrzeugen (-13%).

GESCHÄFTSVERKEHR



GESCHÄFTSVERKEHR



KLIMAZIELE

Die Nationalbank sieht im Klimawandel eine besondere Herausforderung für Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft. Als Beitrag zur Minimierung der Auswirkung ihrer Geschäftstätigkeit auf den Klimawandel hat sich die SNB in ihrem Umweltleitbild bis 2014 folgende Ziele gesetzt:

- Verzicht auf Heizungsanlagen mit fossilen Brennstoffen bei Sanierungen, wo dies technisch möglich und wirtschaftlich vertretbar ist.
- Senkung der direkten Treibhausgas-Emissionen aus der Verbrennung von fossilen Treib- und Brennstoffen um 10%.
- Deckung des Stromverbrauchs weiterhin zu 100% aus erneuerbaren Energien.
- Produktion von mindestens 1% des Stroms mit eigener Photovoltaik-Anlage.
- Kompensation aller Treibhausgas-Emissionen ab 2011.

KLIMASTRATEGIE

Die Strategie der Nationalbank zur Minderung der Treibhausgas-Emissionen beruht auf vier Stufen: zuerst sollen Emissionen vermieden, dann verringert, danach substituiert und zuletzt kompensiert werden.

1. **Vermeiden:** Senkung des Ressourcenverbrauchs durch Optimierung des Betriebs; Förderung des umweltbewussten Verhaltens der Mitarbeitenden.
2. **Verringern:** Senkung des Ressourcenverbrauchs durch Investitionen in Sanierungen; Steigerung der Energieeffizienz.
3. **Substituieren:** Produktion von Wärme und Kälte mit erneuerbaren Energien anstelle von fossilen Energieträgern und Bezug von Ökostrom.
4. **Kompensieren:** Kompensation der verbleibenden Emissionen durch Investition in Klimaschutzprojekte.

Von 2007 bis 2011 kompensierte die SNB die Treibhausgas-Emissionen aus dem Flugverkehr durch Investitionen in Klimaschutzprojekte, die zur weltweiten Verringerung von Treibhausgas-Emissionen beitragen. Seit 2011 ist die SNB treibhausgasneutral. Das bedeutet, dass die verbleibenden Treibhausgas-Emissionen, die durch die Geschäftstätigkeit der SNB entstehen, kompensiert werden.

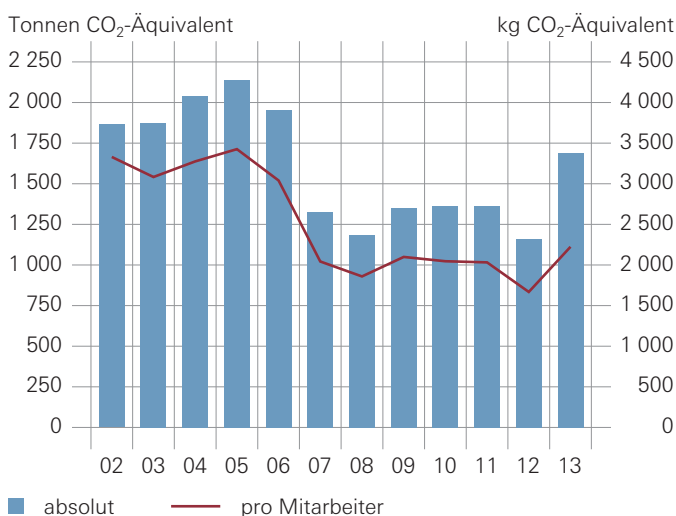
TREIBHAUSGAS-EMISSIONEN

Die Treibhausgas-Emissionen stiegen im Jahr 2013 um 46% auf 1690 Tonnen CO₂-Äquivalente, nachdem sie 2012 um 16% gesunken waren. Der Hauptgrund dafür ist, dass eine geringere Menge an Erdgas durch das CO₂-arme Biogas substituiert wurde, da dafür weniger finanzielle Mittel zur Verfügung standen.

Weitere Gründe sind der höhere Heizenergieverbrauch infolge kälterer Temperaturen und das seit März 2013 in Betrieb genommene Gebäude Metropol in Zürich, das mit Erdgas geheizt wird. Die gestiegenen Flugkilometer verursachten 27% mehr Treibhausgas-Emissionen als im Vorjahr.

Pro Mitarbeiter betragen die Treibhausgas-Emissionen 2200kg (+32%).

TREIBHAUSGAS-EMISSIONEN



Die Flugreisen und der Wärmeverbrauch sind aufgrund des Verbrauchs von fossilen Treibstoffen bzw. Brennstoffen die bedeutendsten Verursacher der Treibhausgas-Emissionen der SNB. Sie trugen mit 47% bzw. 32% zu den Emissionen der SNB bei.

Der Beitrag des Wärmeverbrauchs an den Treibhausgas-Emissionen stieg auf 32% (+15 Prozentpunkte). Der Stromverbrauch machte 6% und die Autofahrten 5% aus. Auf die Bahnfahrten und den Papierverbrauch entfielen je 3%, auf die Entsorgung 2% und auf den Wasserverbrauch 1%.

TREIBHAUSGAS-EMISSIONEN NACH GREENHOUSE GAS PROTOCOL (GHG-PROTOCOL)

Das Greenhouse Gas Protocol ist ein weltweit anerkannter Standard zur Quantifizierung von Treibhausgas-Emissionen. Dabei werden die Emissionen in sogenannte «Scopes» (Geltungsbereiche) eingeteilt, denen direkte, indirekte und «andere» indirekte Emissionen zugeordnet sind.

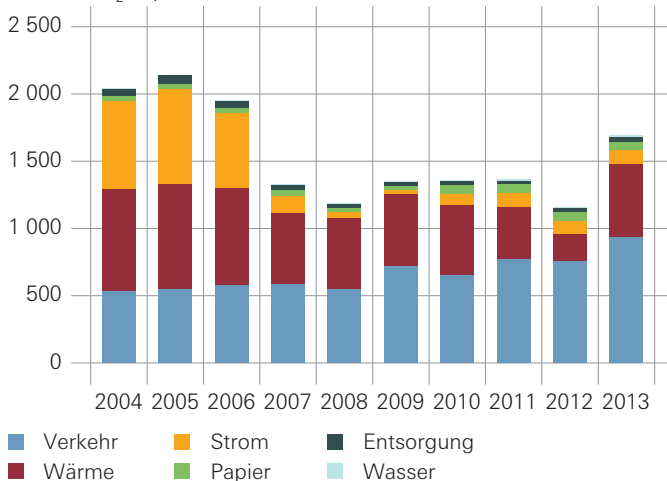
Bei der SNB entstehen direkte Emissionen (Scope 1) durch die Erzeugung von Wärme mit Erdgas und Heizöl, die Bargeldtransporte sowie Fahrten der Mitarbeitenden mit dem Privatauto für geschäftliche Zwecke.

Die indirekten Emissionen (Scope 2) fallen bei der Produktion von Strom-, Fernwärme und Biogas bei den jeweiligen Lieferanten an.

Zu den «anderen» indirekten Emissionen (Scope 3) werden Emissionen gezählt, die bei der Papierherstellung und der Wasseraufbereitung, dem Schienenverkehr, den Flugreisen und der Abfallentsorgung entstehen.

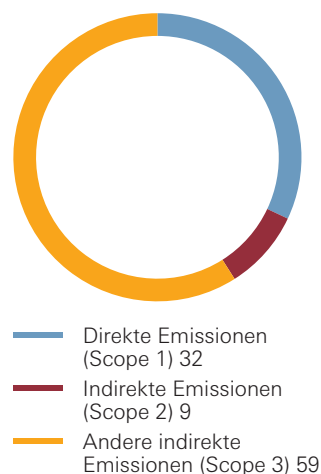
TREIBHAUSGAS-EMISSIONEN

Tonnen CO₂-Äquivalent



TREIBHAUSGAS-EMISSIONEN

In Prozent



5

Betriebsökologische Kennzahlen

Bei der Berechnung und Darstellung der betriebsökologischen Kennzahlen der SNB orientieren wir uns am VfU Standard 2010¹.

ABSOLUTE KENNZAHLEN

	2012	2013	Veränderung (in %)
Energie (kWh)	9 367 000	10 493 000	12
Strom (kWh)	6 378 000	6 833 000	7
Wärme (kWh)	2 936 000	3 660 000	25
Geschäftsverkehr ² (km)	4 203 000	5 011 000	19
Anteil ³ Bahn-Kilometer (%)	27	23	
Anteil PW-Kilometer (%)	5	4	
Anteil Flug-Kilometer (%)	68	73	
Papier (kg)	57 400	48 600	-15
Anteil Recyclingpapier (%)	91	90	
Wasser (m ³)	14 000	14 100	1
Abfälle ⁴ (Tonnen)	141	143	1
Anteil Recycling (%)	62	49	
Anteil Verbrennung (%)	38	50	
Anteil Deponie (%)	-	-	
Anteil Sonderabfälle (%)	-	1	
Treibhausgas-Emissionen (Tonnen CO ₂ -Äquivalente)	1 160	1 690	46

RELATIVE KENNZAHLEN PRO MITARBEITER

	2012	2013	Veränderung (in %)
Energie (kWh)	13 400	13 800	3
Strom (kWh)	9 160	8 990	-2
Wärme (kWh)	4 220	4 810	14
Geschäftsverkehr ² (km)	6 030	6 590	9
Papier (kg)	82	64	-22
Wasser (Liter)	18 900	18 500	-2
Abfälle ⁴ (kg)	202	188	-7
Treibhausgas-Emissionen (kg CO ₂ -Äquivalente)	1 670	2 220	33

¹ Die Kennzahlen des Vereins für Umweltmanagement und Nachhaltigkeit in Finanzinstituten (VfU-Kennzahlen) sind ein international angewendeter Standard zur Messung der betrieblichen Umweltleistung bei Finanzdienstleistern. Siehe www.vfu.ch für Details.

² Ohne durch Dritte durchgeführte Kurierfahrten.

³ Anteile am Gesamtverbrauch.

⁴ Die Zahlen beinhalten keine Bau- und Notenabfälle sowie Mehrweg-Getränkeverpackungen. Die Büroabfallmenge betrug 180 kg pro Mitarbeiter; hier wurden zusätzliche Abfallkategorien ausgewiesen.

6

Umweltziele 2009–2014

Im Umweltleitbild hat die SNB für die Periode 2009–2014 Umweltziele definiert. Die folgende Tabelle zeigt den Stand bezüglich Erreichung von Umweltzielen in den Handlungsfeldern Klimawandel sowie Ressourcenschonung und Energieeffizienz.

Die CO₂-Emissionen aus Treib- und Brennstoffen sind bis 2013 um 8% gestiegen. Anvisiertes Ziel ist eine Reduktion von 10%. Gründe für den Anstieg sind die Zunahme der Flugreisen und der Anstieg des absoluten Wärmeverbrauchs.

Den Strombedarf deckt die SNB bereits seit 2009 zu 100% aus erneuerbaren Energien. Seit 2011 kompensiert sie alle durch den Geschäftsbetrieb verursachten Treibhausgas-Emissionen. Das Ziel, mindestens 1% Strom aus eigener Photovoltaik selber zu produzieren, ist noch nicht erreicht.

Der absolute Energieverbrauch stieg seit 2009 um 37%, womit der angestrebte Nullzuwachs klar verfehlt wurde. Gründe dafür sind vor allem die Zunahme der Zahl der Mitarbeitenden um 19% seit 2009 sowie veränderte Systemgrenzen. So wird seit 2011 der Stromverbrauch des Rechenzentrums Zürich (RZ) einbezogen. Am Standort Zürich wurden zudem zwei zusätzliche Gebäude in Betrieb genommen. Um den Effekt des RZ Zürich bereinigt, stieg der absolute Energieverbrauch um 18% und lag damit im Bereich des Personalwachstums.

Der Stromverbrauch pro Mitarbeiter stieg um 15% (anstatt wie anvisiert um 5% zu sinken). Um den Effekt des RZ Zürich bereinigt, sank er um 9%, womit das 2009 im Rahmen der damaligen Systemgrenzen gesteckte Ziel übertroffen wurde.

Der absolute Verbrauch an fossilen Brennstoffen nahm um 12% zu (anvisiert –10%). Gründe dafür sind die Inbetriebnahme eines zusätzlichen, mit Erdgas beheizten Gebäudes in Zürich.

UMWELTZIELE 2009-2014

	Ziel bis 2014	Stand 2013	Referenzjahr 2009	Veränderung bis 2013 (in %)
Klimawandel				
CO ₂ -Emissionen aus Treib- und Brennstoffen um 10% reduzieren (t)	1 140	1 370	1 270	8
Strom aus 100% erneuerbaren Energien (%)	100	100	100	0
mind. 1% Strom aus eigener Photovoltaik (%)	1	0	0	0
Kompensation der Treibhausgas-Emissionen zu 100% (%)	100	100	0	100
Ressourcenschonung und Energieeffizienz				
Stagnation des absoluten Energieverbrauchs (MWh)	7 670	10 490	7 670	37
Stagnation des absoluten Energieverbrauchs, systembereinigt ¹ (MWh)	7 670	9 050	7 670	18
Senkung des Stromverbrauchs pro MA um 5% (kWh)	7 440	8 990	7 830	15
Senkung des Stromverbrauchs pro MA um 5%, systembereinigt ¹ (kWh)	7 440	7 090	7 830	–9
Senkung Verbrauch von fossilen Brennstoffen um 10% ² (MWh)	1 521	1 890	1 690	12

¹ Ohne Berücksichtigung des 2011 neu ins System integrierten Rechenzentrum Zürich

² Korrigendum für Umweltbericht 2012: Der Wert des Referenzjahres wurde im Bericht vom letzten Jahr zu hoch ausgewiesen, wodurch eine grössere Veränderung resultierte, als effektiv erreicht wurde.

7 Benchmark

Für einen Vergleich mit anderen Banken stellen wir die VfU-Kennzahlen der SNB aus dem Jahr 2013 denjenigen einer Kantonalbank, einer Privatbank und einer Grossbank gegenüber.

Die Kennzahlen der SNB im Benchmark haben sich in einzelnen Bereichen gegenüber 2012 verschlechtert. Sie liegen nun im oberen Bereich.

Wie schon im Vorjahr verzeichnete die SNB den höchsten Strom- und nun auch den höchsten Wärmeverbrauch.

Auch die zurückgelegten Kilometer beim Geschäftsverkehr sowie die Treibhausgas-Emissionen der SNB erreichten im Vergleich mit den anderen Banken den höchsten Wert.

Beim Wasserverbrauch lag die SNB an dritter und beim Abfallaufkommen an zweiter Stelle.

Die SNB verbrauchte pro Mitarbeiter auch im Jahr 2013 am wenigsten Papier, und der Anteil an Recyclingpapier war bei der SNB deutlich höher als bei den Vergleichsbanken. Der im Vergleich tiefe Papierverbrauch der Nationalbank kann darauf zurückgeführt werden, dass die SNB kein Massengeschäft mit Retailkunden aufweist.

BENCHMARK

Kennzahlen 2013 pro Mitarbeiter

	SNB	Kantonalbank	Privatbank	Grossbank
Energie (kWh)	13 800	9 800	7 100	12 700
Strom (kWh)	8 990	6 600	5 600	8 050
Wärme (kWh)	4 810	3 310	1 500	4 650
Geschäftsverkehr (km)	6 590	712	4 900	2 850
Anteil Flug-Kilometer (%)	73	50	66	80
Papier (kg)	64	238	95	200
Anteil Recyclingpapier (%)	90	6	63	6
Wasser (Liter)	18 500	19 900	n.v.	27 200
Abfälle (kg)	188	183	n.v.	296
Anteil Recycling (%)	49	46	n.v.	65
Treibhausgas-Emissionen (kg CO ₂ -Äquivalente)	2 220	1 340	2 190	1 950

n.v. Keine Daten verfügbar

ENERGIEVERBRAUCH IM «HASLI-ZENTRUM»

Der gesamte Energieverbrauch sank im Ferien- und Ausbildungszentrum «hasli-zentrum» gegenüber 2012 um 7%, wobei der Stromverbrauch um 2% und der Wärmeverbrauch um 10% zurückgingen.

Insgesamt wurde 68% weniger Solarwärme produziert als im Vorjahr, da die Solaranlage während des Umbaus des Hallenbades von April bis Juli 2013 nicht in Betrieb war. Der Anteil der mit der Solaranlage produzierten Wärme sank auf 11 500 kWh. Damit konnten nur 5% des Heizenergieverbrauchs gedeckt werden, gegenüber 15% im Vorjahr.

STROMVERBRAUCH DER SNB-VERTRETUNGEN UND NIEDERLASSUNG

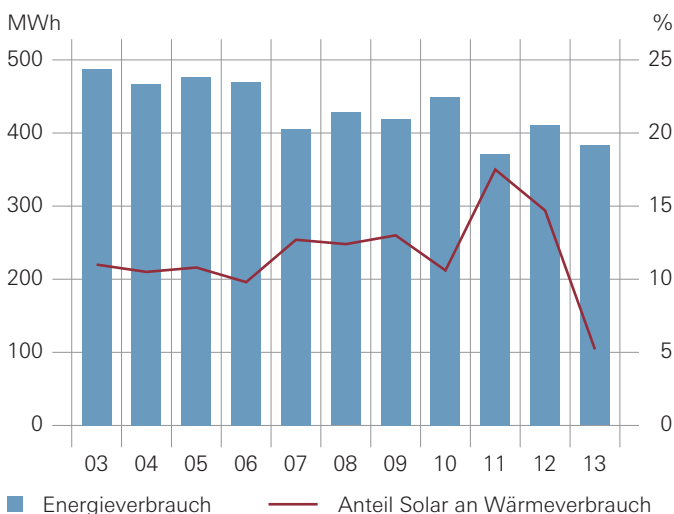
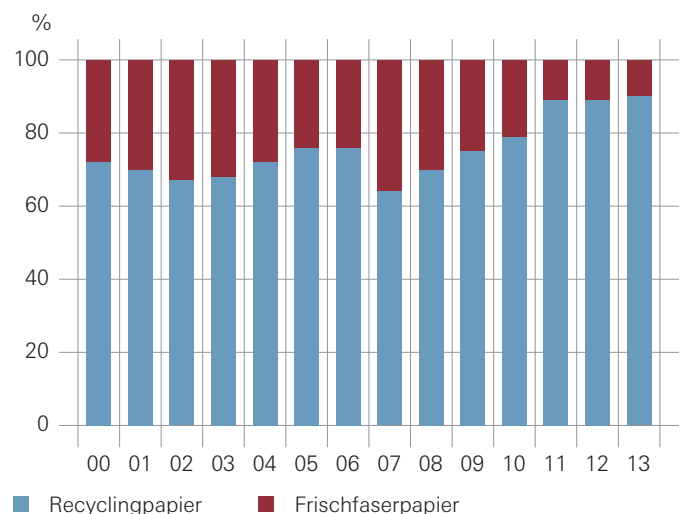
Die SNB unterhält in den Städten Basel, Genf, Lausanne, Lugano, Luzern und St. Gallen Vertretungen für die Beobachtung der Wirtschaftsentwicklung in den Regionen. Dort waren 17 Mitarbeitende mit insgesamt 12 Vollzeitstellen beschäftigt. Der Stromverbrauch der Vertretungen betrug 2013 insgesamt rund 17 000 kWh.

In Singapur wurde im Juli 2013 eine Niederlassung mit 7 Mitarbeitenden in Betrieb genommen. Der Stromverbrauch betrug für das erste Betriebs-Halbjahr rund 27 000 kWh.

STETIG STEIGENDER ANTEIL AN RECYCLINGPAPIER

Seit 1998 wird in der Nationalbank überall dort, wo es möglich ist, Recyclingpapier eingesetzt. Im Jahr 2013 erreichte der Recyclinganteil einen Wert von 90% (+1 Prozentpunkte).

Mit Ausnahme des Geschäftsberichts sowie einigen Broschüren über die SNB wurden im Jahr 2013 alle Publikationen der SNB auf 100% Recyclingpapier gedruckt.

ENERGIEVERBRAUCH «HASLI-ZENTRUM»**RECYCLING- UND FRISCHFASERPAPIER**

ÖKOSTROM

Die Nationalbank bezieht in der Schweiz zu 100% «naturmade star» zertifiziertes Ökostrom aus Wasserkraft und Solarkraft. Das Zertifikat «naturemade star» ist ein Qualitätsgütezeichen für besonders umweltschonend produzierten Strom mit folgendem ökologischen Mehrwert:

- Unterstützung eines Fördermodells für erneuerbare Energien und
- Äufnung eines Fonds, der ökologische Verbesserungsmaßnahmen im Umfeld von Wasserkraftwerken finanziert.

BIOGAS

Seit 2010 substituiert die SNB einen Teil des Erdgasverbrauchs für die Wärmeversorgung durch Biogas.

Im letzten Jahr betrug der Biogas-Anteil 8%, nach 70% im Vorjahr. Grund für den tieferen Anteil waren geringere finanzielle Mittel aus der Rückerstattung der CO₂-Abgabe, die für den Erwerb von Biogas verwendet werden.

Das nahezu CO₂-neutrale Biogas von «Energie 360°» (ehemals Erdgas Zürich) wird in regionalen Biogasanlagen aus organischen Abfällen wie Grüngut oder Speiseresten gewonnen.

VORTRAG «PLUSENERGIE-HAUS»

Im Oktober 2012 hielt Daniel Rufer, Bauherr und Besitzer eines «Plusenergie-Hauses», bei der SNB einen Vortrag über Eigenheiten und Herausforderungen bei der Planung und Bau eines solchen Gebäudes.

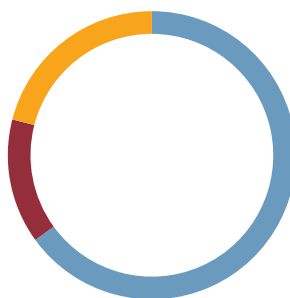
STROMVERBRAUCH DER SNB RECHENZENTREN

Vom gesamten Stromverbrauch der SNB im Jahr 2013 von 6,8 Mio. kWh entfielen 35% auf die beiden Rechenzentren in Bern und Zürich. Dabei wurde etwas mehr als die Hälfte des Stroms für die Kühlung eingesetzt.

Der Stromverbrauch im Rechenzentrum Bern blieb annähernd konstant, derjenige des Rechenzentrums in Zürich stieg um 5%.

ANTEILE DER RECHENZENTREN AM STROMVERBRAUCH

In Prozent



— SNB 65
— RZ Bern 14
— RZ Zürich 21

BÜROLEUCHTEN MIT LED

Die Büros im 2013 bezogenen Metropolgebäude in Zürich wurden alle mit LED-Stehleuchten ausgestattet. Diese Leuchten benötigen nur noch halb so viel Energie wie die bisherigen.

KOMPENSATION DER TREIBHAUSGAS-EMISSIONEN

Mit den freiwilligen Kompensationszahlungen, welche die SNB für alle Treibhausgas-Emissionen aus den Geschäftstätigkeiten leistet, werden vier Klimaschutzprojekte unterstützt.

- Windfarmen in Neukaledonien in den Regionen Prony und Kafeate;
- Dora II Geothermieprojekt in der Türkei;
- Abwasserreinigung mit Biogasproduktion und Abwärmernutzung in Thailand;
- Wasserkraftwerke in den chinesischen Provinzen Chongqing, Yunnan, Sichuan und Guizhou.

Mit drei der oben genannten Projekte werden neben ökologischen auch soziale Ziele verfolgt. Die Projekte «Windfarmen» in Neukaledonien und «Geothermie» in der Türkei verfügen über den «Gold-Standard», und das Projekt «Wasserkraftwerke in China» ist mit dem «Social Carbon Standard» ausgezeichnet.

Validierungsberichte der vier Projekte werden in offiziellen Registern veröffentlicht und können entweder im «Gold Standard Registry» oder im «VCS Registry» im Internet abgerufen werden. Dort sind auch Projektbeschreibungen, Monitoring Reports usw. verfügbar.

VIDEOKONFERENZANLAGEN IN BERN UND ZÜRICH

An den Sitzen Bern und Zürich wurden Räume mit Videokonferenzenanlagen ausgerüstet.

Im Jahr 2013 konnten für SNB-interne Sitzungen Zugreisen vermieden und dadurch rund 1,6 Tonnen CO₂-Emissionen eingespart werden.

SANIERUNG GEBÄUDE BUNDESPLATZ 1 IN BERN

Bei der Sanierung des Sitzes Bern, deren Planung im Jahr 2012 begonnen hat, achtet die SNB auf eine ökologische Bauweise, umweltfreundliche Baumaterialien sowie im Hinblick auf den späteren Betrieb, auf Energieeffizienz.

Ob es um schlechte Arbeitsbedingungen für Arbeiter in China, die Unglücksfälle in Textilfabriken in Bangladesch, Minenunglücke in Südamerika oder aber um Schwarzarbeit in der Schweiz geht, wir wurden in den letzten Jahren immer wieder mit den Auswirkungen einer globalisierten Güter- und Wertschöpfungskette konfrontiert. Als Konsument profitieren wir von einem immer grösser werdenden Angebot an Produkten jeglicher Art. Aber weder wir als Endkonsumenten noch unsere Lieferanten in der Schweiz kennen immer die genauen ökologischen und sozialen Auswirkungen, die jeweils mit deren Herstellung verbunden sind.

Bessere Informationen für die breite Öffentlichkeit und der Druck der negativen Berichterstattung in den Medien haben in den vergangenen Jahren zu einem Umdenken in der Bevölkerung geführt: Die Berücksichtigung von Nachhaltigkeitskriterien nicht nur in der Herstellung, sondern auch in der Beschaffung, rückte immer mehr in den Vordergrund. Heute gehört diese bei immer mehr Unternehmen zur Praxis einer verantwortungsvollen Unternehmensführung.

Bei einer nachhaltigen Beschaffung werden nicht nur der Preis und die Qualität beachtet, sondern genauso ökologische und soziale Aspekte. Bei den ökologischen Aspekten geht es darum, dass der Ressourcenverbrauch bei der Herstellung eines Produktes möglichst niedrig und die möglichen negativen Auswirkungen der Beschaffung auf die Umwelt möglichst gering gehalten werden. Bei den sozialen Kriterien handelt es sich vor allem um faire Entlohnung und Sozialstandards für die Mitarbeitenden, die Einhaltung der Menschenrechte, um Sicherheitsstandards in Produktionsbetrieben sowie um die Bekämpfung von Korruption.

Heute sind die in die Beschaffungskette (Supply-Chain) eingebundenen Firmen oft in unterschiedlichen Ländern angesiedelt. Dazu gehören Hersteller, Grosshändler, Zwischenhändler und Einzelhändler, die Ressourcen in Endprodukte oder Dienstleistungen umwandeln und an den Verbraucher liefern. Um eine nachhaltige Beschaffung zu gewährleisten, müssen die vielfältigen Nachhal-

tigkeitskriterien über die gesamte Beschaffungskette berücksichtigt werden. Die weitverbreitete Komplexität dieser Kette sowie die zunehmende Auslagerung der Produktion in eine Vielzahl von Ländern, machen dies für die Einkäufer respektive Endverbraucher nicht immer einfach.

WIE GEHT DIE NATIONALBANK VOR?

Die Schweizerische Nationalbank berücksichtigt seit einigen Jahren ökologische und soziale Aspekte bei der Beschaffung. In ihrem Umweltsleitbild hält die SNB entsprechende Grundsätze fest. So müssen beispielsweise bei Ausschreibungen die Lieferanten einen Fragebogen ausfüllen: bewertet wird, ob Umwelt- und Nachhaltigkeits-Management-Systeme vorhanden, wie die Umwelt- und Sozialziele formuliert sind und wie hoch der Anteil an Auszubildenden ist. Ausserdem werden die Produkte und Dienstleistungen nach ökologischen Kriterien geprüft. Diese Richtlinien kommen insbesondere bei der Beschaffung von IT-Hardware, Bauleistungen, Büromaterialien sowie Berufsbekleidung zur Anwendung. Bei Bauprojekten wird von den Lieferanten zudem verlangt, dass ökologische Bauprodukte verwendet werden.

Die Nationalbank überprüft derzeit ihr Beschaffungswesen, um zukünftig hinsichtlich einheitlicher und effizienter Abläufe und der Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsaspekten führend zu sein.



Ernte Die weltweite Gesamtfläche an Wäldern beträgt rund 3,69 Milliarden Hektar. Jährlich werden rund 14,5 Millionen Hektar Wald für die Gewinnung von Rohholz geschlagen, davon fast die Hälfte in den Tropen. Dem gegenüber stehen gut 10 Millionen Hektar, die jährlich aufgeforstet werden. Beinahe 50 Prozent des geschlagenen Holzes wird als Brennholz verwendet, etwa 40 Prozent für Papierherstellung, der Rest für Baumaterial und anderes.

Um Raubbau und Umweltzerstörung zu verhindern, wurde 1993 in Folge des Umweltgipfels von Rio der Forest Stewardship Council (FSC) gegründet, eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine umweltgerechte, sozialverträgliche und ökonomisch tragfähige Nutzung der Wälder einsetzt. Derzeit sind etwa 179 Millionen Hektar Wald weltweit nach FSC-Standards zertifiziert.

Transport Wo es die Geografie zulässt, wird Holz heute noch auf Wasserwegen zum Bestimmungsort geflösst, in einigen Forstgebieten auch mit der Eisenbahn. Mit steigendem Verbrauch wächst der Druck auf Wälder. Um Holz aus entlegeneren Gegenden zu transportieren, werden vermehrt umweltschädliche LKW eingesetzt. Auch die steigende Zahl an Staudämmen zur Stromgewinnung setzt dem umweltschonenden Holzflößen zusehends Grenzen.

Aufgrund niedriger Holzpreise auf der Südhalbkugel sowie begrenzter Ressourcen und hoher Umweltstandards innerhalb der eigenen Grenzen, importiert Europa immer mehr Holz aus fernen Plantagen.

Lagerung In der Papierfabrik angelangt, wird der Rohstoff zunächst am Holzterminal gelagert. Dann werden die Stämme zerkleinert und zu riesigen Haufen aufgetürmt. Aus dieser Masse entstehen schliesslich in der eigentlichen Produktionsanlage die Papiere – je nach Holzart und Verarbeitung können heute 3000 verschiedene Papiersorten erzeugt werden.

Häufig verwendet werden Nadelhölzer wie Fichte, Tanne, Kiefer und Lärche. Aufgrund der längeren Fasern verfilzen diese leichter, was eine höhere Festigkeit des Papiers bewirkt. Laubhölzer wie Buche, Pappel, Birke und Eukalyptus, der zunehmend auch in Europa angebaut wird, werden meist mit Nadelhölzern gemischt eingesetzt. Kurzfaserige Harthölzer ergeben Spezialpapiere.

Vorbereitung Holz enthält neben Zellulose auch für die Papierherstellung unbrauchbare Stoffe, zum Beispiel Lignin. Um an die reine Zellulose des Holzes zu gelangen, werden die Stämme zuerst sauber entrindet – die Rinde wird für die Herstellung anderer Holzprodukte wie etwa Pellets verwendet. Dann werden die Stämme zerkleinert.

In der Schweiz werden pro Jahr gut fünf Millionen Kubikmeter Holz geerntet. Dies sind rund zwei Drittel des im Schweizer Wald jährlich nachwachsenden nutzbaren Rohstoffes. Samt Importen werden jährlich rund 6,5 Millionen Kubikmeter Holz verarbeitet – gut 22 Prozent zu Papier.

Fasergewinnung Um an die Zellulosefasern zu gelangen, werden die zuvor zerkleinerten Holzschnitzel unter Zugabe von heissem Wasser fein gemahlen. Der so entstandene Brei wird eingedickt und gebleicht.

Um Wälder und Finanzen zu schonen, wird der Zellstoff für die Papierherstellung immer mehr auch aus Altpapier gewonnen. Dazu wird dieses ebenfalls mit Wasser versetzt, aufgelöst, zerfasert, gereinigt und von Farbstoffen befreit. In Europa beträgt der Altpapieranteil an den zur Papiergewinnung eingesetzten Rohstoffen bereits 60 Prozent. Das so gewonnene Recyclingpapier wird in der Regel maximal fünf bis sechs Mal wiederverwendet, da mit jedem Recyclingprozess die Papierqualität deutlich schlechter wird.

Papierbrei-Aufbereitung Der zuvor gewonnene Zellulosebrei muss nun von unerwünschten Beistoffen wie etwa Lignin und Hemicellulose befreit werden. Dazu wird der Brei noch einmal ganz fein zerschliffen und je nach Papierfabrik oder angestrebter Papiersorte verschiedenen chemischen Verfahren unterzogen.

Nachhaltige Verfahren vermeiden wenn möglich Chlorverbindungen, da diese das Abwasser und damit die Umwelt belasten. Auch Schwefelverbindungen sind bedenklich. Immer öfter werden daher Natronlauge und Wasserstoffperoxid eingesetzt. Bei umweltschonenden Verfahren sind die aus dem Zellulosebrei entfernten Beistoffe chlor- und schwefelfrei, sodass sie von der chemischen Industrie weiterverwendet werden können – im Falle von Lignin zum Beispiel für die Herstellung von Klebstoffen.

Papierbildung Der gereinigte und entlüftete Papierbrei, der zu etwa 99 Prozent aus Wasser besteht, wird in einem dünnen Strahl auf ein endloses Sieb aufgebracht. Innerhalb weniger Sekunden läuft das Wasser ab und die Papierstruktur entsteht, Saugpumpen tun ein Übriges.

Damit das Papier fest und beschreibbar wird, werden kurz zuvor dem Papierbrei noch Füllstoffe wie Porzellanerde oder Kalzium und Leim zugefügt. Letzterer macht das Papier beschreibbar, weil es weniger saugfähig wird. Zudem können noch Farbstoffe zugesetzt werden.





Endverarbeitung Am Ende des Siebes wird die weiche Papierbahn auf einen Filz aufgebracht und gelangt mit diesem in die Pressenpartie. Diese besteht aus drei bis vier aufeinanderfolgenden Pressen, in denen die Papierbahn mittels gegeneinandergepresster Walzen zwischen den Filzen weiter entwässert wird.

In der anschliessenden Trockenpartie findet schliesslich die endgültige Entwässerung statt. Hier läuft die Papierbahn durch eine Anzahl dampfbeheizter Trockenzylinder und wird anschliessend geglättet und aufgerollt. In einigen Fällen wie zum Beispiel für hochglatte Papiere wird vor dem endgültigen Aufrollen noch ein weiterer Glättungsschritt vollzogen.

Lagerung Während sehr altes Papier aufgrund der damals nicht verwendeten Chemikalien bei guter Lagerung viele hundert Jahre haltbar ist, trifft dies auf neues Papier nicht mehr zu. Dieses ist dem sogenannten Säurefress ausgesetzt und ist nur noch etwa 70 bis 100 Jahre haltbar. Doch so lange bleibt Papier in den Papierfabriken ohnedies nicht liegen, die Nachfrage ist gross.

Die Schweizerische Nationalbank verbrauchte im Jahr 2013 rund 48 600 Kilogramm Papier. Ein Minus von 15 Prozent gegenüber dem Jahr davor. Pro Mitarbeiter sank der Papierverbrauch damit auf nur noch 64 Kilogramm pro Kopf und Jahr. Die SNB setzt zu 100 Prozent FSC-zertifiziertes Papier ein.

Papierverbrauch Weltweit werden jährlich knapp 400 Millionen Tonnen Papier hergestellt. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt weltweit bei 57 Kilogramm, europaweit bei 163 und in der Schweiz bei 194 Kilo.

Die Schweizerische Nationalbank zeichnet sich nicht nur durch einen deutlich geringeren Papierverbrauch als der Durchschnitt aus, sie erreichte im Jahr 2013 auch beim Recyclinganteil ihres verbrauchten Papiers den hohen Wert von 90 Prozent. Mit Ausnahme des Geschäftsberichts sowie einigen Broschüren über die SNB werden alle Publikationen auf Recyclingpapier gedruckt. Dieses belastet die Umwelt durchschnittlich um einen Drittel weniger als Papiere aus Frischfasern und vermindert auch die kommerzielle Abholzung der Wälder.

«Wenn man als Unternehmen langfristig erfolgreich sein will, muss die Verantwortung gegenüber der Umwelt und der Gesellschaft eine zentrale Rolle spielen.»

INTERVIEW: Claudia Kopp

Sie sind Leiter Einkauf und Logistik bei Swisscom. Was ist Ihr Aufgaben- und Verantwortungsbereich?

Ich bin zuständig für das ganze Supply-Chain-Management, und das umfasst im Wesentlichen die Leitung der Einkaufsbereiche und die Steuerung der Logistikpartner. Dazu kommt das Gebäudemanagement von Swisscom.

Wir haben beim Einkauf ein Vier-Augen-Prinzip. Das bedeutet, wir vom Einkauf begleiten die Fachbereiche, beispielsweise die Technik, beim Einkauf. Im Wesentlichen gibt es dabei vier Hauptkategorien: Netzinfrastruktur, Dienstleistungen, Endgeräte und Lizenzen. Das jährliche Einkaufsvolumen beträgt rund 4 Milliarden Franken, das der gesamten Swisscom-Gruppe 5 Milliarden Franken.

Auf der Homepage von Swisscom kann man lesen, dass das Unternehmen Verantwortung in der Beschaffungskette wahrnimmt. Welchen Stellenwert hat Nachhaltigkeit bei der Beschaffung?

Ich denke, wenn man als Unternehmen langfristig erfolgreich sein will, muss die Verantwortung gegenüber der Umwelt und der Gesellschaft eine zentrale Rolle spielen. Bei uns ist die Nachhaltigkeit in der Unternehmensstrategie verankert und, ganz wichtig, als Top-down-Prozess organisiert.

Welche Ziele verfolgt die Swisscom mit nachhaltiger Beschaffung und welchen Nutzen erwartet sie?

Wir wollen eines der nachhaltigsten Schweizer Unternehmen werden und wollen die Swisscom so positionieren. Wir sind fest davon überzeugt, dass dies den Wert von Swisscom steigert.

Die Verantwortung für die Gesellschaft wird ganz wichtig. Viele Kunden haben grosses Vertrauen in die Swisscom und hier dürfen wir uns absolut keinen Reputationsschaden leisten. Es ist auch zentral, dass unsere Partner und deren Lieferanten diese Verantwortung ebenfalls wahrnehmen.

Für uns im Einkauf bedeutet das, dass wir gegenüber den Lieferanten die soziale und ökologische Verantwortung verbindlich machen.

Welche Themenbereiche beinhaltet die nachhaltige Beschaffung – können Sie das konkretisieren?

Das sind viele Themen wie etwa Verhaltenskodex und Anti-Korruptionsregeln, unsere Erwartungen an Lieferanten hinsichtlich Qualitäts- und Umweltmanagement sowie Produktökologie, aber auch das Vermeiden



ADRIAN JUNGO (49), leitet bei Swisscom den Bereich Supply Chain & Corporate Real Estate Management mit rund 200 Mitarbeitenden. Er ist für das gesamte Beschaffungswesen und alle Aspekte entlang der Supply Chain wie auch für das Facility-Management und für Immobiliendienstleistungen verantwortlich. Adrian Jungo ist Betriebswirt und hat einen Executive MBA an der Hochschule St. Gallen absolviert.

von wirtschaftlichen Abhängigkeiten. Hier ist es uns insbesondere wichtig, dass ein Lieferant nicht von Swisscom abhängig ist und zum Beispiel bei einem plötzlich wegfallenden Auftrag in finanzielle Schwierigkeiten gerät.

Wie setzt die Swisscom Nachhaltigkeit in der Beschaffung um, welche Instrumente verwendet sie dafür?

Unser wichtigstes Dokument ist die Einkaufspolicy. Sie regelt auf der einen Seite die Beziehungen zu den externen Partnern und ist für uns intern eine Leitlinie, wie wir uns verhalten. Hinzu kommt eine Vertragsbeilage, die die konkreten Anforderungen an Lieferanten formuliert. Auch führen wir eine Risikoanalyse der wichtigsten Warengruppen durch, das ist auch wichtig. Diese Einschätzung ist nicht immer abhängig vom Einkaufsvolumen. Es gibt Warengruppen mit eher geringen Beträgen, beispielsweise die ganzen «Give-aways», aber einem grossen Konfliktpotenzial.

Zudem betreiben wir ein aktives Lieferantenmanagement. Ein neuer Lieferant wird überprüft, was vor allem im internationalen Umfeld wichtig ist. Es gibt in der Regel ein Self-Assessment. Dort müssen die Lieferanten zuerst einmal eine Selbsteinschätzung, eine Selbstdeklaration machen.

Entlässt die Swisscom den Lieferanten nach dieser Art Einstiegstest dann aus der Kontrolle?

Nein, wir bewerten unsere wichtigsten Lieferanten jährlich, auch in Bezug auf die Nachhaltigkeitskriterien, und in den kritischen Fällen werden diese auch geprüft. Hier arbeiten wir bei Bedarf mit spezialisierten Firmen zusammen oder kooperieren mit anderen Telekomfirmen.

Die Swisscom beschafft ganz unterschiedliche Warengruppen wie beispielsweise IT-Geräte, Dienstleistungen und Immobilien. Ist ihr Vorgehen dabei einheitlich oder wird je nach Warengruppe unterschieden?

Wir haben über 100 Warengruppen, und da gehen wir je nach Warengruppe natürlich unterschiedlich vor. Wir beschaffen Telekommunikationsinfrastrukturen, Server, komplette IT-Systeme und ganz viele Güter wie etwa Handys. Es gibt aber auch viele Bauleistungen wie zum Beispiel für das Verlegen von Kabeln im Boden oder den Bau von Mobilfunkantennen.

Die wichtigsten Waren sind die Endgeräte, die wir an unsere Kunden verkaufen. Da haften wir über die

ganze Beschaffungskette. Wir haben jetzt einige Produkte auf dem Markt, bei denen die Swisscom als Herstellerin auftritt, wie zum Beispiel ein neuer Router für zu Hause. Dort fällt ein möglicherweise auftretender Reputationsschaden direkt auf die Swisscom zurück.

Welche Anforderungen stellen Sie an die Lieferanten von Waren und Dienstleistungen?

Wir haben in der Schweiz ein grosses Beschaffungsvolumen. Da können wir auch die meisten unserer Bedingungen durchsetzen, wie beispielsweise die Anforderungen an die Sicherheit. Die Bauunternehmen, die für uns arbeiten, benötigen ein Zertifikat und müssen beispielsweise den Nachweis erbringen, dass ein Mitarbeiter, der auf einen Mast klettert, über eine entsprechende Ausrüstung und Ausbildung verfügt. Die Arbeitsbedingungen sind generell ein Thema. Wir machen keine Vorgaben, aber uns ist wichtig, dass sie im Einvernehmen mit den Sozialpartnern stehen. Hinzu kommen noch die ganzen ökologischen Anforderungen, wenn es um Produkte geht. Diese Vorgaben sind dann auch nicht verhandelbar.

Und wie sieht es mit der Akzeptanz der Swisscom-Vorgaben bei den Lieferanten aus?

In den meisten Fällen werden die Vertragsanhänge akzeptiert. Es gibt ein paar Ausnahmen. Schwierig ist es bei multinational tätigen Firmen; dort kann es sehr lange, schwierige Verhandlungen geben.

Hatten Sie schon Fälle, in denen die Vorgaben nicht eingehalten wurden, und wie verfahren Sie dann?

Ja, es gibt immer wieder Fälle, wo wir feststellen, dass die Mindestanforderungen nicht stimmen, aber da sind wir kompromisslos. Zum Beispiel bei Sicherheitsrisiken oder beim Zutritt zu Gebäuden. Bei Verstössen sind wir strikt und ergreifen wenn nötig auch rechtliche Mittel oder kündigen die Verträge. In der Regel können wir das sehr rasch umsetzen.

Was sind die Risiken von Swisscom, wenn Nachhaltigkeit in der Beschaffung nicht berücksichtigt würde?

Glaubwürdigkeit und Reputation sind ganz klar die grössten Risiken. Wir hatten in Zürich den Fall mit Huawei, einem chinesischen Netzwerklieferanten, für uns der zweitgrösste im Technologiebereich. Huawei wurden Verstösse gegen das Arbeitsgesetz vorgeworfen. Die Medien griffen die Vorwürfe auf und zogen auch

«Zwischen der Berücksichtigung von Nachhaltigkeits-Aspekten und von wirtschaftlichen Aspekten gibt es natürlich Zielkonflikte. Es ist immer ein Abwägen zwischen den Kosten und unseren Grundsätzen. Wir versuchen das auszubalancieren.»

Swisscom als Kunden in die Mitverantwortung. Es drohte ein Reputationsschaden, obwohl sich die Vorwürfe an Huawei später als unhaltbar erwiesen.

Die Swisscom ist mit 9 anderen Telekommunikationsunternehmen Mitglied in der Joint Audit Cooperation (JAC), die in den Produktionszentren der wichtigsten multinationalen ICT-Lieferanten Nachhaltigkeitsthemen prüft und bewertet. Was sind ihre Erfahrungen mit dieser Branchenkooperation?

Das Gremium der Joint Audit Cooperation ist für uns ein zentrales Element geworden. Zehn grosse Firmen wie beispielsweise die Vodafone-Gruppe, die Deutsche Telekom und andere machen gemeinsame Audits. Es wäre viel zu kostspielig, wenn wir alle Lieferanten selber auditieren würden. Jedes Unternehmen der Gruppe ist für eine bestimmte Anzahl Audits verantwortlich, und die Audit-Ergebnisse werden dann allen Mitgliedern zugänglich gemacht, das ist das Prinzip.

Das machen wir aber nicht selber, wir arbeiten mit internationalen Auditfirmen zusammen.

Welche konkreten Verbesserungen haben Sie gemeinsam mit Ihren Partnern in der JAC erreicht?

Im vergangenen Jahr zum Beispiel wurden in Asien die Arbeitsbedingungen von einer halben Million Menschen durch den Druck der JAC-Unternehmen auf die Lieferanten nachweislich verbessert. Sie erhielten bessere Schlafmöglichkeiten und bessere hygienische Bedingungen. Wir haben mit der JAC bisher sehr gute Erfahrungen gemacht. Ich denke auch, das ist der einzige Weg, wenn man etwas bewegen will.

Sie haben inzwischen schon einige Jahre Erfahrung mit der Nachhaltigkeit in der Beschaffung.

Welchen Herausforderungen und Chancen sind Sie dabei begegnet und was haben Sie daraus gelernt?

Die Globalisierung und die mehrstufigen Lieferketten sind eine grosse Herausforderung. Sie dürfen den Einfluss von Swisscom aber auch nicht überschätzen: Unser Einkaufsvolumen entspricht nur zirka einem Prozent desjenigen der JAC-Telekommunikationsunternehmen. Und in China werden jeden Monat so viele neue Natel-Abonnenten aufgeschaltet, wie wir im Bestand haben. Besondere Herausforderungen sind die Eigenprodukte wie TV Settop-Boxen, wo es gilt, den Stromverbrauch zu minimieren. Auch sind laufend neue Themen auf dem Tisch, zu denen wir Position beziehen müssen, wie etwa der Umgang mit den seltenen Rohstoffen. Dann sind da auch die Arbeitsbedingungen in China, Indien und anderen Ländern. Dies war vor ein paar Jahren noch kein Thema. Heute aber kommen auch die Software-Entwicklungen oft aus diesen Ländern.

Einerseits berücksichtigt die Swisscom die Nachhaltigkeitsaspekte, andererseits muss sie ein Auge auf wirtschaftliche Aspekte werfen. Gibt es dabei Konflikte?

Ja, die gibt es natürlich, und es ist immer ein Abwägen zwischen den Kosten und unseren Grundsätzen. Wir versuchen das auszubalancieren. Es ist für den Einkäufer sehr anspruchsvoll. Wir definieren vor dem Beschaffungsentscheid unsere Kriterien und die Gewichtung und erzeugen so Transparenz. Ein konkretes Beispiel: Die Swisscom Call-Center befinden sich ausnahmslos in der Schweiz. Viele andere Unternehmen betreiben ihre Call-Center im Ausland, bis nach Indien, auch wenn die Kunden in der Landessprache bedient werden. Das ist natürlich deutlich günstiger.

Wie sind die Erfahrungen innerhalb von Swisscom und wie ist die Akzeptanz bei internen Beschaffungsstellen?

Die Akzeptanz ist sehr gross, weil die Nachhaltigkeit eben auch in der Unternehmensstrategie verankert ist. Wir haben auch klare und messbare Ziele, die wir erreichen möchten. Und das ist auch Bestandteil der Zielvereinbarung und, ganz wichtig, der Bewertung der Einkäufer.

Die Schweizerische Nationalbank überprüft derzeit ihre Beschaffungsprozesse. Welche Empfehlungen in Bezug auf Nachhaltigkeit können Sie der SNB geben?

Ich denke, es braucht erstens eine Policy. Das würde ich jedem Unternehmen empfehlen und dass diese auch intern und gegen aussen kommuniziert wird. Zweitens

den Einkauf professionalisieren, unter anderem mit Vertragsbeilagen als Bestandteil der Beschaffung. Es braucht eine Stelle, die diese Richtlinien durchsetzt, also eine starke Governance, und die Nachhaltigkeit muss dann bis zum Mitarbeiter hinunter ein Ziel sein.

Zudem braucht es Schulungskonzepte wie zum Thema Anti-Korruption. Bei uns musste letztes Jahr jede Person, die irgendwie mit Beschaffung zu tun hat, ein E-Learning-Programm durchlaufen. Wir nehmen auch die Einkäufer alle drei Monate zusammen, in sogenannten Purchasing-Workshops, und dort ist einmal pro Jahr ausschliesslich das Thema Nachhaltigkeit auf der Agenda.

Sie werden im kommenden Herbst bei der SNB einen Vortrag zur nachhaltigen Beschaffung halten und dies anhand eines Fallbeispiels aufzeigen. Auf welche Themen werden Sie dort eingehen?

Ich werde etwas sagen zu den Veränderungen in der digitalen Welt und welchen Zusammenhang das mit der nachhaltigen Beschaffung hat. Dann werde ich anhand von ein paar Fallbeispielen wie etwa Smartphones und TV Settop-Boxen aufzeigen, wie wir nachhaltige Beschaffung aktiv umsetzen. Schliesslich werde ich aufzeigen, wie ein Audit, beispielsweise bei einer Firma in China, abläuft.

Anhang: GRI-Index

Der GRI-Index bezieht sich auf die Richtlinien der Global Reporting Initiative (GRI)¹, eine internationale Organisation, die allgemein anerkannte Richtlinien für die Nachhaltigkeitsberichterstattung aufstellt (www.globalreporting.org). Die folgende Tabelle ist ein Auszug von Indikatoren, welche im vorliegenden Bericht enthalten sind mit Angaben dazu, wo die entsprechenden Informationen zu finden sind.

GRI-INDEX

	Seite
Strategie und Analyse	
1.1 Erklärungen des CEO	5
Profil des Unternehmens	
2.1 Name der Organisation	3
2.2 Bedeutende Produkte und Marken	5
2.5 Standorte	5
2.8 Umfang bezüglich Mitarbeitende	5
Berichtsthemen und -abgrenzung	
3.1 Berichtszeitraum	5
3.3 Berichtszyklus	5
3.4 Kontaktperson für den Bericht	28
3.6 Geltungsbereich	5
3.9 Annahmen, Verfahren und Grundlagen zur Erhebung der Berichtsangaben	5
3.12 GRI-Index	26
Corporate Governance	
4.1 Governance-Strukturen, inkl. Strategie- und Aufsichts-Ausschüsse	5
4.8 Leitlinien, Wertvorstellungen, Verhaltensregeln und Prinzipien mit Bedeutung für die ökologische Leistung	5
4.9 Verfahren auf oberster Leitungsebene, um zu überwachen, wie ökologische Leistung ermittelt und gesteuert wird	5
Ökologische Leistungsindikatoren	
EN1 Materialverbrauch	7, 12
EN2 Anteil Recyclingmaterial	12, 14, 15
EN3 Direkter Energieverbrauch	6, 12, 14
EN5 Eingesparte Energie	6, 12, 14
EN7 Initiativen zur Verringerung des indirekten Energieverbrauchs und erzielte Einsparungen	13, 17
EN8 Wasserverbrauch	8, 12
EN16 Direkte und indirekte Treibhausgasemissionen	10, 11, 12
EN22 Abfallmenge nach Art und Entsorgungsweg	8, 12
EN29 Umweltauswirkungen aus Transporten und Geschäftsreiseverkehr	9, 12

¹ Leitfaden zur Nachhaltigkeitsberichterstattung, Version 3.0 (2006)

Glossar

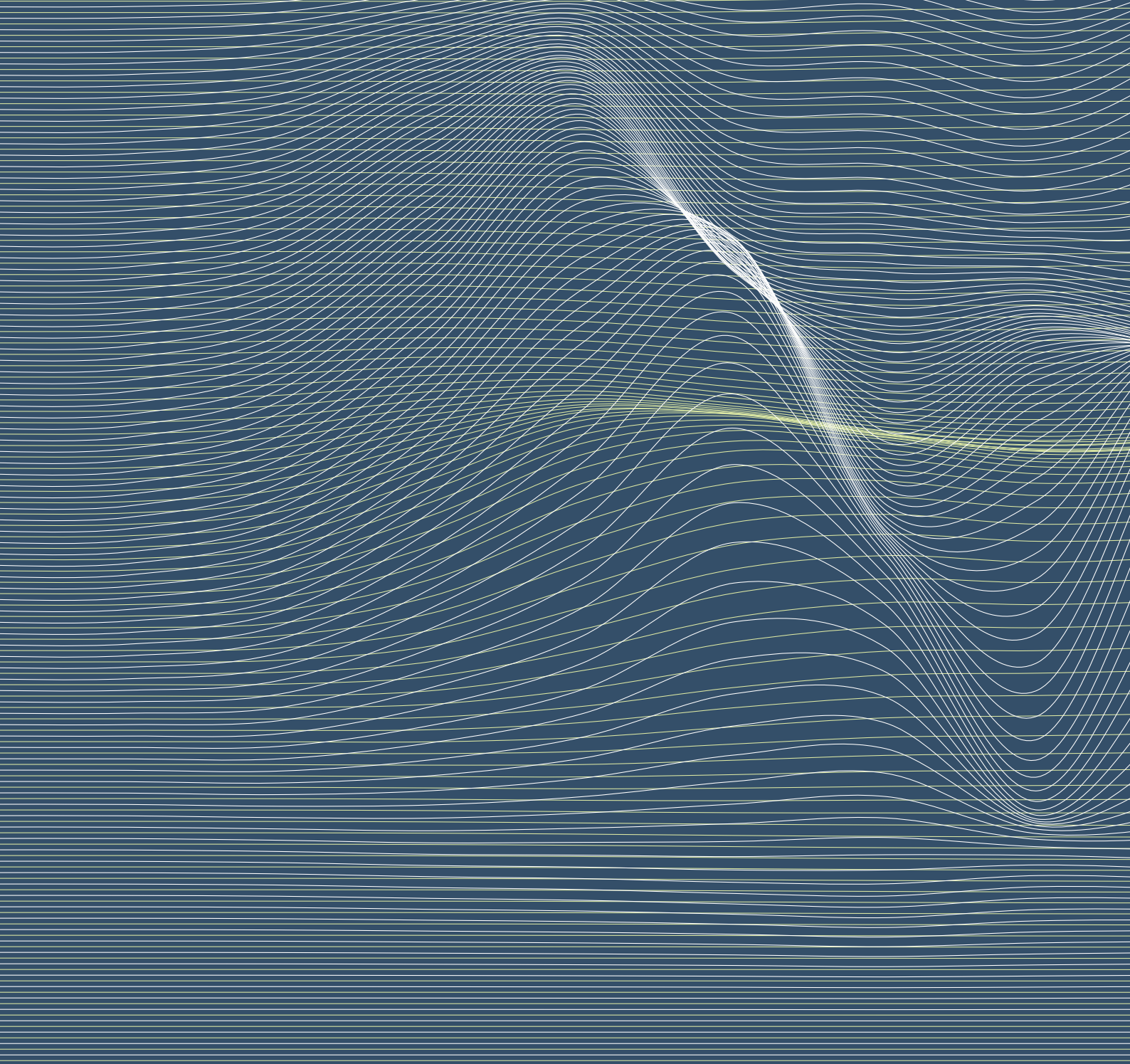
CO ₂	Kohlenstoffdioxid bzw. Kohlendioxid
CO ₂ -Äquivalente	Treibhausgase umgerechnet in die entsprechende Menge CO ₂
Heizgradtage	Über eine bestimmte Periode gebildete Summe der täglich ermittelten Differenz zwischen der Raumlufttemperatur (20°C) und der Tagesmitteltemperatur der Aussenluft aller Heiztage dieser Periode
kWh; MWh	Kilowattstunde; Megawattstunde: Einheit zur Messung von Energie; 1 kWh entspricht etwa der Energie von 1 dl Heizöl; 1 MWh entspricht 1000 kWh
MA	Mitarbeitende; Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
RZ	Rechenzentrum
Treibhausgase (THG)	Gasförmige Stoffe, die zum Treibhauseffekt beitragen: Kohlenstoffdioxid (CO ₂ , dient als Referenzwert), Methan (CH ₄), Distickstoffoxid (Lachgas, N ₂ O), Fluorkohlenwasserstoffe (FCKW) und Schwefelhexafluorid (SF ₆)
VfU	Verein für Umweltmanagement und Nachhaltigkeit in Finanzinstituten

Kontakt

Schweizerische Nationalbank
Umweltfachstelle, Claudia Kopp
Postfach, 8022 Zürich
Telefon: +41 44 631 31 11
E-mail: claudia.kopp@snb.ch

© Schweizerische Nationalbank, Zürich/Bern Juni 2014

Gedruckt auf Balance Pure, 100% Recyclingpapier



SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK
BANQUE NATIONALE SUISSE
BANCA NAZIONALE SVIZZERA
BANCA NAZIUNALA SVIZRA
SWISS NATIONAL BANK

